Berlin. Die wirthschaftliche Verteidigung des Reichstags erfolgte die deutsche Erhebung des Roggenzolls, vierfache Erhöhung des Weizenzolls und Erhöhung des Roggenzolls von 30 Pfennige auf 3 Mark zu Stimmen. — In der Domänenkommission brachte der Geheimrath Kufferow zur Sprache, daß Bamberger im Jahre 1880 durch eine unvorsichtige Depesche nach Australien beinahe die Eroberung eines Theils Neu-Guineas unter deutschen Schutz verhinderte.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik,
Unterhaltung, Geschäftsverkehr, Börsenbericht, Fremdenliste.

Fernsprech-Stellen
11 Amt., 582 Amt.-Dresden.

Abonnement vierteljährlich M. 2,50, durch die Post M. 2,75. — Inserate Marienstr. 13 pts Nachmitt. 3 Uhr, Sonntags bis 12 Mitt. In Neustadt: Gr. Klostergasse 5 nur an Wochentagen bis 5 Uhr. Redakt. Dr. Emil Steren. Die 1spaltige Petitzeile 15 Pfg. Unter Eingesandt Zeile 30 Pfg. Eine Garantie für das rechtzeitige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben. Auswärtige Inseratenaufträge gegen Frankoeinsendung durch Briefmarken oder Postnachnahme 5 Silben 15 Pfg. Inserate im Montag oder nach Feiertagen Petitzeile 20 Pfg. Inserate nehmen an: Annoncen-Bureau von Haasenstein u. Vogler, Rud. Mosse, Daube u. Co., Invalidendank, G. Müller-Grosse, M. Riebs-Magdeburg, A. Bard-Halle, A. Retzdorf-Berlin W., H. Steinhamburg, Wolff-Leipzig. Für Rückgabe einzel. Manuscripte

Maskengarderobe-Magazin I. Ranges
Math. Klemich, Seestraße 2, II.,
für Herren und Damen.
Dominos in den brillantesten Abendfarben. Aufträge nach auswärts prompt, Preiscourant gratis.

Grösstes Lager
fertiger Knaben- u. Mädchen-Anzüge
Theodor Binder,
Prager-Strasse 41, part. und erste Etage,
Ecke der Oberseergasse.

Erste und grösste
Masken- u. Theatergarderobe
Dominos in vorzüglicher Auswahl für Herren und Damen
Max Jacobi, 2 Galeriestrasse 2,
part. und erste Etage.
Aufträge nach auswärts werden prompt effectuirt.

BALL-FÄCHER Louis Herrmann Nachf. Robert Hoffmann, Kgl. Hoflieferant, Seestrasse.

Nr. 15. 30. Jahrgang. Auflage: 40,000 Expl.

Aussichten für den 15. Jan.: Mäßiger Nordostwind. Zunehmende Bewölkung und abnehmende Niederschläge bei wenig veränd. Temp.

Dresden, 1885. Donnerstag, 15. Jan.

Verantwortlicher Redakteur für Politisches Dr. Emil Steren in Dresden

Von dem mächtigen Gedankenfluge des außerordentlichen Staatsmannes, der die Geschicke Deutschlands leitet, haben seine drei neulichen Reden in der Kolonialdebatte abermals ein glänzendes Zeugniß abgelegt. Von Neuem wurde die Welt überzeugt, daß Deutschland seine staatliche Größe und Erfolge nicht blos seinen militärischen Machtmitteln allein verdankt, sondern in erster Reihe der geistigen Thätigkeit seines Kanzlers. Er verfügt über Gaben, die sich selten in einem Menschen vereinigen, er hat eine genaue Kenntniß von den Bedingungen des Erfolges und er besitzt einen kühnen Unternehmungsgeist, um sich des Erfolges rechtzeitig zu bemächtigen. Ganz Europa hat erkannt, daß Deutschland die Fülle von Machtmitteln, über die es jeden Augenblick gebieten kann, nicht zu Kriegs-, sondern zu Friedensdäuonissen benutzt. Fürst Bismarck wies aber nicht blos auf die „Rechtschaffenheit und Biederkeit", sowie die Friedfertigkeit des deutschen Reiches, sondern auch auf die Macht desselben hin; er begründete seine Friedenszuversicht sehr bemerklich damit, daß wir jeder etwa kriegslustigen Macht sagen können: Wir sind immer noch besser im Stande, einen Krieg zu führen, als Du! Diese Bemerkung war vorzugsweise auf England gemünzt. Denn, obwohl die englische Presse die Reden Bismarck's mit großer Befriedigung aufgenommen hat — im englischen Volke selbst zeigt sich eine starke Unterströmung, welche die Regierung zwingen möchte, es bei den Streitpunkten mit Deutschland auf das Aeußerste ankommen zu lassen. England habe Deutschland nicht zu fürchten, da seine Inselage es vor dem furchtbarsten Kriegsinstrumente Deutschlands, dem Landheere, schütze. Wo die Prahlerei John Bull's sich nicht zu solchen Tiraden versteigt, fordert sie wenigstens, daß England uns nicht weiter kolonisiren lassen wolle. England und seine Kolonien müßten sich sofort darüber klar werden, „welche Ländergebiete für ihr Wohlbefinden sie für nothwendig halten, diese ohne Zeitverlust annectiren oder Schritte thun, um ihre Annexion durch Deutschland zu verhindern. Wohl seien noch genug Inseln und Flüsse da für England, Frankreich und Deutschland, aber: England müsse Dasjenige haben, was es brauche!" Dabei ist es seltsam, daß England bisher schon Alles, was es haben wollte, annectiren konnte, daß es dies aber unterließ, weil es dies nicht gebrauchte; erst jetzt, wo sich Deutschland meldet, sollen jene herrenlosen Gebiete „zur Wohlfahrt Englands unentbehrlich sein". Gegenüber dieser Begehrlichkeit hat Bismarck schon darauf hingewiesen, daß er für das etwaige Uebelwollen Englands diplomatische Gegenmittel in Bereitschaft habe und er deutete namentlich auf die Nothlage Englands in Egypten hin.

Ein wenig Selbsterkenntniß wird das hochfahrende Prahlen unserer englischen Vettern bald legen. Das ganze Geheimniß der Uebermacht des stolzen Albion bestand darin, daß bisher seine Industrie und Flotte keine ernsthafte Konkurrenz erlitten und daß es selbst durch seine insulare Lage vor unliebsamen Besuchen seiner Nachbarn geschützt war. Dazu kamen die ewigen Kriege der Völker des Festlands unter sich, aus denen England jedesmal materielle und diplomatische Vortheile zu ziehen verstand. Diese glücklichen Umstände zusammen wirkten mächtig für Englands Wohlergehen und brachten in den Köpfen seiner Bewohner die zur Selbstvergötterung gesteigerte Ueberzeugung: ihr Reich sei von der Vorsehung dazu ausersehen, die wirthschaftliche Herrschaft im Weltverkehr an sich zu reißen. Die Geschichtsentwicklung hat diesen Traum zerstört. Der englischen Industrie sind überall lebensfähige und ständig wachsende Konkurrenten entstanden. Die fortwährende Kriegsgefahr, welche die Völker des Festlands zur Vertheidigung ihres heimischen Heerdes und der Grenze zwang, entwickelte überall im Patriotismus einen kriegerischen Geist, der die Kriegskunst und die Mittel zum Kriege in einem durchaus nationalen Gewande bis zu einer ungeahnten Höhe erhob. In England war mittlerweile der kriegerische Geist durchaus in den Handels-, später Krämer- und jetzt Schachergeist aufgegangen. England hat keine nationale Armee; im Volksbewußtsein wird jede andere Thätigkeit für ruhmvoller gehalten als der Kriegsdienst. Diesen besorgen geworbene Söldner und er artet wilden Völkern gegenüber in Unmenschlichkeit aus. In Indien besorgt das Heer Englands nur Schergen- und Henkerdienste; in Afghanistan und gegen die Boers rettete es nicht einmal die Soldatenehre und bei Tel-el-Kebir gegen die empörten Egypter that es sich mehr durch Hinschlachten Wehrloser und Verwundeter, als durch Tapferkeit und Mannszucht hervor. Selbst die Kriegstüchtigkeit der Flotte wird von englischen Fachmännern angezweifelt. Und einem solchen Reiche gähnen jetzt überall Gefahren entgegen, die nur durch außerordentliche Machtmittel und Besonnenheit und Maßhalten beschworen werden können. Am Panamakanal stellt sich England die Eifersucht der Vereinigten Staaten gegenüber; im Stillen Ozean hat es mit den Ansprüchen der Franzosen und Deutschen zu rechnen; von Korea droht seiten Rußlands ein Gewitter; dem britischen Ostindien rückt der Russe von Afghanistan her immer näher; von Afrika braucht man blos Egypten, Zanzibar, Madagaskar, die Boern-Freistaaten und die Westküste zu nennen, um die schwierige Lage Englands zu überschauen. Der Handelsgröße und der Kolonialausdehnung Englands fehlt das schützende Schwert und der entschlossene Geist, um dieses wirksam zu führen. Darum hat England alle Ursache, sich mit Deutschland auf freundlichen Fuß zu stellen; es kann unsere guten Dienste sehr wohl gebrauchen, vor Allem sollte es sich vor Großsprechereien hüten, deren Windigkeit offenkundig für alle Welt ist.

Das Handelsvolk England hat es jedoch verstanden, sich einen Verbündeten zu sichern: Italien. Auch dieses ist ein altes Handelsvolk. Es ist sogar der Lehrer aller Völker im Handel geworden. Es gab ihnen vor 3 Jahrhunderten nicht blos die Einrichtungen des modernen Handels, sondern auch die Sprache desselben. Man denke nur an die doppelte Buchführung und die Bezeichnung aller Geschäfte im Verkehre. Die vielhundertjährige vorwiegende Herrschaft des Handelskapitals in Italien hat dem Lande allerdings nicht zum Vortheil gereicht. Sie hat die Verarmung des Volkes nicht zu verhindern vermocht, sie hat die Gütererzeugung nach anderen Ländern gedrängt, hat eine lebenskräftige Industrie nicht aufkommen lassen und hat die Arbeiter in dem hauptsächlichsten Produktionszweige, der Landwirthschaft, so ausgebeutet, ausgesogen und elend gemacht, wie nirgends weiter. Die Grundbesitzer sind in Italien die Herren von wenig mehr als weißen Sklaven und diese haben kaum noch die Kraft, ihr Joch abzuschütteln, höchstens daß sie sich einmal zu versteckten Racheakten gegen solche Grundherren aufbäumen, die es gar zu grausam treiben. Italien ist ein warnendes Beispiel, wohin die ausschließliche Herrschaft des Leihkapitals führen muß. Vielleicht war es der gemeinsame geistige Zug beider Handelsvölker, was England dazu führte, sich Italien als Verbündeten in seinem Streben auszusuchen, sich selbst das Uebergewicht im Welthandel zu erhalten. Obwohl Fürst Bismarck erklärte, daß Deutschlands Beziehungen zu Italien durchaus freundliche seien, so weiß doch alle Welt, daß sie so herzlich wie früher nicht mehr sind. König Humbert hat den vorjährigen Besuch des deutschen Kronprinzen in Rom nicht durch eine Reise nach Berlin erwidert. Auf der egyptischen Konferenz in London überraschte der italienische Vertreter alle Mächte mit der Erklärung: England besitze jedenfalls das komoetenteste Urtheil über die egyptischen Verhältnisse, Europa könne sich ruhig Englands Ansichten anvertrauen. Italien hat es geschmerzt, daß Deutschland Frankreich gestattet hat, sich Tunis zu bemächtigen, auf das es selbst Ansprüche zu haben glaubte: Italien trennte sich daher vom Dreikaiserbunde. Dafür gestattet ihm jetzt England, nach Assab am Rothen Meere eine Garnison zu werfen und erleichtert ihm auf alle Weise Landerwerbungen in Abyssinien. Von dem dahin bestimmten italienischen Geschwader geht das Gerede, daß es die Truppen, die es an Bord hat, nicht blos in Assab ausschiffen, sondern einen Theil abgeben soll, um die englischen Truppen in Egypten abzulösen, sodaß England seine dortigen Garnisonen zurückziehen und anderwärts verwenden kann. Die nächsten Wochen müssen zeigen, wie viel Wahres an diesen Annahmen ist. Italien läßt sich auf ein gefährliches Spiel ein. Noch nie ist es einem fremdländischen Staate zum Vortheil ausgeschlagen, daß er sich von England gegen seine Nachbarn aufhetzen ließ.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachr." vom 14. Jan.

Berlin. Reichstag. Auf der Tagesordnung stehen die bekannten sozialpolitischen Anträge der Abg. v. Hertling und Lohren. Abg. v. Hertling (Centrum) begründet zunächst seinen Antrag auf Verlegung eines Arbeiterschutzgesetzes (Sonntagsarbeit, Frauen- und Kinderarbeit, Maximalarbeitszeit erwachsener männlicher Arbeiter). Die vorige Legislaturperiode habe unter dem Zeichen der Sozialreform gestanden, die jetzige scheine unter dem Zeichen der Kolonialpolitik stehen zu sollen. In der Wahlbewegung seien aber die vom Centrum aufgestellten sozialpolitischen Forderungen von verschiedenen Parteien zu ihrem Vortheil verwerthet worden. Es handelt sich nicht um Wohlthaten, die man beliebig vertheilen oder vorenthalten könne, sondern um Rechtsforderungen. So lange noch so wenig wie jetzt die Arbeitgeber sich ihrer Pflichten gegenüber den Arbeitern bewußt seien, um so mehr sei das Eintreten der Gesetzgebung erforderlich. Dem Interesse des Unternehmer-Gewinns steht das Recht des Arbeiters auf Sonntagsheiligung und der Haltung des Familienlebens gegenüber. Es sei eine Regelung der Arbeitszeit erforderlich, nach dem sogar von einer 16stündigen Arbeitszeit berichtet wurde. Lohren (Reichspartei) meint, der Normalarbeitstag sei undurchführbar. Er begründet seinen Antrag auf Verbot der Nachtarbeit der Frauen. Hier liege wirklich ein soziales Uebel vor. v. Göler (konservativ) begründet den Antrag seiner Fraktion auf Verbot der Kinderarbeit in Fabriken, Feststellung einer Maximalarbeitszeit für jugendliche Arbeiter bis zu 16 Jahren auf 10 Stunden und das Verbot der Nachtarbeit verheiratheter Frauen. Das Verbot der Nachtarbeit für alle Frauen sei mit Rücksicht auf die Verhältnisse in den Druckereien undurchführbar. Göler beantragt die Verweisung sämmtlicher Anträge an eine 28gliedrige Kommission. Cakielski (Pole) ist für den Antrag Hertling. Buhl (Nationalliberal) beantragt Erhebungen über die Frage, wie weit die Sonn- und Feiertagsarbeit der Frauen und Kinder, sowie der erwachsenen Arbeiter nöthig und durchführbar. Die Anträge Hertlings gingen zu weit, er werde aber für die Beseitigung der Mißstände, welche bei den Erhebungen hervortreten, eintreten. Die Durchführung einer internationalen Regelung der Arbeiterverhältnisse sei schon mit Rücksicht auf die verschiedenen Arbeitsbedingungen unmöglich. Schuhmacher (Soz.) verlangt einen Normalarbeitstag. Hierauf wird die Sitzung vertagt. Morgen erfolgt die Weiterberathung.

Berlin. In Reichstagskreisen war heute die Nachricht verbreitet, die preußische Regierung habe beim Bundesrath einen Antrag auf Verdoppelung der Roggenzölle und Verdreifachung der Zölle auf Weizen und andere Getreidesorten eingebracht. Der Antrag kommt morgen zur Berathung. Von anderer Seite wurde behauptet, der Antrag werde erst dieser Tage erwartet. — Die Budgetkommission berieth die Zölle und Verbrauchssteuern. Sie genehmigte den für Zölle eingestellten Betrag von 199 Mill. 820 000 M., sowie die Tabaksteuer mit 10 Mill 673,300 Mk. An den Titel „Rübenzuckersteuer" knüpfte sich eine längere Debatte über Steuerreform, die schließlich vertagt wurde. Im Laufe derselben erklärte Staatssekretär v. Burchard, die Regierung sei nicht in der Lage, während der jetzigen Zuckerkrisis eine Reform der Zuckersteuer zu beschließen. — Die Währungskommission der freien wirthschaftlichen Vereinigung stellt den Antrag auf Wiederaufnahme der Pariser Münzkonferenz. — Die Petitionskommission beschloß die Ablehnung der Petition auf Abänderung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz. — Die „Nordd. Allg." sagt, die Reichsregierung könne die deutschen ehemalige Militärs nicht hindern, als Instruktoren in chinesische Dienste zu treten und die ihnen gemachten sehr günstigen pekuniären Offerten anzunehmen, soweit sie Privatleute seien. Solchen Militärs aber, welche zum deutschen Heere noch in dienstlichen oder im Reserveverhältniß ständen, würde sie infolge der strikten Neutralität, die sie dem chinesisch-französischen Konflikt gegenüber von Anfang an bewahrt habe, die Betheiligung an derartigen Beschäftigungen nicht gestatten. — Die meisten hiesigen Blätter erblicken in der Ermordung des Polizeiraths Rumpff einen anarchistischen Racheakt.

Frankfurt a. M. Der Polizeirath Rumpff hier ist am Dienstag Abend vor seinem Hause durch zwei Dolchstiche, die das Herz durchbohrt hatten, ermordet aufgefunden worden, der Thäter ist noch nicht ermittelt. Rumpff war Abends 1/8 Uhr nach Hause gegangen. Der Mörder lauerte in dem Vorgarten des Hauses auf. Eine Beraubung ist nicht erfolgt. Deshalb wird Mord aus Rache angenommen. Rumpff war den Anarchisten sehr verhaßt, er war denselben scharf auf den Fersen. Auf die Ermittelung des Thäters, von dem man noch keine Spur hat, sind 3000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Paris. Der „Soir" veröffentlicht ein Schreiben des Sekretärs des Königs von Cambodga, Monteiro, welches Leute der Kommission zur Berathung des Vertrages von Hue mitgetheilt wurde. Das Schreiben protestirt aufs Neue gegen den Vertrag vom 12. Juni v. J. und beschuldigt die Regierung von Cochinchina, in Cambodga wie ein Souverän aufzutreten.

London. Aus Yokohama wird gemeldet, daß die Differenzen mit Korea auf friedlichem Wege beigelegt seien, der König von Korea habe den Forderungen Japans zugestimmt.

London. Der Präsident des Local Government Board, Dilke, äußerte bei einem von den Liberalen in Kensington abgehaltenen Meeting, es werde vielleicht nothwendig sein, die auswärtige und Kolonialpolitik Englands, zu der die Regierung durch die jüngsten Ereignisse genöthigt gewesen sei, theilweise zu ändern und durch eine Politik zu ersetzen, die der gegenwärtigen Lage besser angepaßt sei.

Die Berliner Börse war lustlos und gedrückt. Das Fallissement eines bedeutenden New-Yorker Waarenhauses, wobei Berlin betheiligt ist und die Ermordung Rumpff's verstimmten. Der Rückgang der Kourse war indeß nicht erheblich. Der Schluß brachte eine kleine Befestigung. Spekulative Banken waren schwach, deutsche Bahnen waren ziemlich behauptet, von österreichischen Bahnen Franzosen höher, Bergwerke vernachlässigt und unverändert, fremde Renten knapp, behauptet. Im Kassaverkehr waren Bahnen meist schwächer, Banken matt, Industrien still, österreichische Goldprioritäten wieder begehrt.

Frankfurt a. M., 14. Januar. Credit 250 7/8. Staatsbahn 248 3/8. Lombarden 121 1/4. 6der Loose —. Oesterr. Silberrente —. Papierrente —. Galizier 217 1/2. Oesterr. Goldrente —. 4% Ung. Goldrente 79 1/4. 77er Russen —. 80er Russen —. 2. Orientanleihe —. Neueste Ungar. Goldanl. —. 3. Orientanleihe —. Ungar. Papierr. —. Diskonto 2 1/4, 16. Egypter 69 1/4. Gotth.-B. —. Cerbes —. Schwach.

Wien, 14. Januar. Credit 295,10. Staatsbahn 302,00. Lombarden 147,20. Nordwestb. 171,20. Marknoten 60,40. Ung. Cerbes 207,25. Elbethal —. Geschäftslos.

Paris, 14. Januar. Schluß. Rente 79 52. Anleihe 109,62. Italiener 97,10. Staatsbahn 615 00. Lombarden 315,00. do. Prioritäten —. Egypter 326 00. Oest. Goldrente —. Spanier 59,90. Ottomanen 607,00. Tabaks-Actien —. Schwach.

London, 14. December, Vorm. 11 Uhr 10 Min. Italiener 95,90. Türken 7,93. Ungarn 78,12. Ottomanbank —,—. Spanier 59,40. Egypter 64,43. Russen 95,87. Lombarden 12,53. Mexikaner —,—. Erie 14,87. zweite Erie 61,00. Lake shore 69,87. Central pacific 34,75. Newyork Centrale 91,25. Tendenz: fest.

Stettin, 14. Januar, Nachm. 1 Uhr. (Getreidemarkt.) Weizen unverändert, loco 148—159, pr. April-Mai 166,40, pr. Mai-Juni 168,50. Roggen unverändert, loco 131—135, pr. April-Mai 141,50, pr. Mai-Juni —. Rüböl unverändert, 100 Kg. pr. Januar 49,75, pr. April-Mai 51,50. Spiritus fest, loco 40,50, pr. Januar 40,70, pr. April-Mai 43,30, Juni-Juli 44,30. Petroleum loco 8,25.

Breslau, 14. Januar, Nachm. (Getreidemarkt.) Spiritus pr. 100 Liter 10 Proc. pr. April-Mai 42,30, pr. Juni-Juli 43,60, pr. Juli-August 44,10. Weizen pr. Januar 160,60. Roggen pr. April-Mai 139,50, pr. Mai-Juni 141,00, pr. Juni-Juli 142,50. Rüböl pr. Januar 52,50, pr. April-Mai 51,50, pr. Mai-Juni 52,00. Wetter trübe.

Lokales und Sächsisches.

— Gestern wurde im hiesigen Königl. Residenzschlosse der erste diesjährige Kammerball abgehalten — während der zweite große Hofball Mittwoch den 21. d. stattfinden wird.

— Auf der heutigen Tagesordnung der Stadtverordneten steht wiederum der vom Stadtrath beschlossene, früher bereits von den Stadtverordneten abgelehnte Ankauf des Mieth'schen Grundstücks in der Friedrichstraße zu Schulbauzwecken. Mit dieser stadträthlichen Absicht ist aber eine große Anzahl Friedrichstädter Bürger ganz und gar nicht einverstanden; es sind deshalb Versammlungen abgehalten worden und man hat bereits Anfang December v. J. eine Eingabe an das Stadtverordneten-Kollegium gerichtet, welche in der Bitte gipfelt: den Ankauf besagten Grundstücks zum Zwecke eines Schulbaues abzulehnen. Das würde also heute Abend zu erfolgen haben, wenn sich die Mehrzahl der Stadtverordneten für die Empfindungen der Friedrichstädter Bürger erwärmt. Es würde, ganz abgesehen von den Gründen, welche dieselben gegen den Schulbau dort vorbringen, eigentlich eine fast selbstverständliche Sache sein, in diesem Falle die Wünsche der Bewohner desjenigen Stadttheiles, für den notorisch bis dato am wenigsten geschehen ist, zu respektiren, wenn sich nicht etwa ganz unabweisbare Vortheile bei Ausführung der stadträthlichen Idee ergeben sollten. Indessen, was kann da weiter besonders Vortheilhaftes herausspringen? Ein Schulbauplatz wird sich auch an anderer Stelle finden lassen. Die positiven Gründe, die von den Bürgern aufgebracht werden, sind in der Hauptsache Folgende: die unmittelbare Nachbarschaft des Kirchhofes mit seinem Todtenhaus, die dortigen geräuschvollen Maschinen-Fabriken, der Mangel von Wohnhäusern, und die offen gelegene, allen Winden von der Elbe her und den Ostrafeldern ausgesetzte außerordentlich lange Friedrichstraße, deren Passirung — wie die Betreffenden behaupten — schon für Erwachsene mit guter Gesundheit gefährlich sei; es wäre zu bedenklich, den armen 6—10jährigen Kindern zuzumuthen diese Straße 4 Mal tagtäglich zu passiren. Es wird auch des bedenklichen Einflusses gedacht, den es für die Kinder in seelischer, wie auch in körperlicher Hinsicht haben könne, wenn sie täglich vor der sogenannten Parentationshalle vulgo Leichenkammer des Stadtkrankenhauses vorüber müßten, wo in der That gerade nach der Straße heraus Todte offen daliegen. Der heute berichtende Verwaltungs-Ausschuß ist übrigens auf die obigen Gründe eingegangen und wird dem Kollegium Ablehnung der stadträthlichen Vorlage empfohlen. Jedenfalls nimmt die Friedrichstädter Bevölkerung also an diesem Gegenstande der heutigen Tagesordnung den lebhaftesten Antheil.

— Bekanntlich sammelt sich an Sonn- und Festtagen in der hiesigen Katholischen Hofkirche eine große Zahl Andersgläubiger, um der das Hochamt begleitenden künstlerisch vollendeten Musikausführung beizuwohnen. Der Zulauf wächst mit dem Herannahen des Beginnes der Musik und entsteht schließlich ein solches Geräusch auf dem Marmorfußboden, daß man von der dem Hochamt vorausgehenden Predigt kaum ein Wort richtig oder im Zusammenhange versteht. Eine Art Korso in den Gängen, ein halblautes Geflüster Einzelner dauert fort, so viel Mühe sich die Offizianten auch geben, dergleichen Ungehörigkeiten abzustellen. Und wie berechtigt doch ist der Wunsch, daß Diejenigen, welche nur der Musik halber erscheinen, Rücksicht nehmen auf die Andacht anderer zum Gottesdienst versammelten Personen und den Ort, wo sie sich befinden, sich gegenwärtig halten, es würde dann einer Abwehr, wie sie an einem der letzten Sonntage mitten in der Predigt von der Kanzel herab einigen Personen zu Theil wurde, wie eventuell einer strengeren Handhabung der Kirchenpolizei nicht bedürfen.

Meyer's Lexika zur Hälfte des Ladenpreises durch die Exped. d. Bl.